

Zeitschrift: Collage : Zeitschrift für Raumentwicklung = périodique du développement territorial = periodico di sviluppo territoriale

Herausgeber: Fédération suisse des urbanistes = Fachverband Schweizer Raumplaner

Band: - (1994)

Heft: 2

Artikel: Städte bauen

Autor: Hofer, Andreas

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-957062>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

IM ZÜRCHER KREIS 5 SOLL EIN FREIWERDENDES INDUSTRIEAREAL NEU ÜBERBAUT UND WOHN- UND ARBEITSRAUM FÜR 700 MENSCHEN GESCHAFFEN WERDEN. DIESER UNTER DEM NAMEN KRAFTWERK1 LANCIERTE VORSCHLAG UND DIE BISLANG ERFOLGTEN REAKTIONEN UND DISKUSSIONEN WERFEN EINE VIELZAHL VON PLANERISCHEN, SOZIALEN UND POLITISCHEN FRAGEN AUF.

Städte bauen



Schlittschuhläufer

► Andreas Hofer,
dipl. Arch. ETH

► Andreas Hofer

KraftWerk1 ist ein Projekt, das in einer Tradition von Kämpfen um Räume und Gegenentwürfen für eine andere Stadt steht. Der Vorschlag stammt aus Kreisen, die bis anhin Grossprojekte und Verkehrsplanungen bekämpften. KraftWerk1 ist somit Ausdruck eines veränderten Diskurses unter den «Stadtentwicklungsbetroffenen». Aber auch die Landbesitzenden, Planungskreise und Banken reagierten auf das Projekt positiv. KraftWerk1 scheint einen Nerv der Zeit getroffen zu haben. Dies liegt sicher auch am Scheitern bestehender Konzepte und an wirtschaftlich bedingten Landverwertungsproblemen. Im folgenden Artikel soll aber der Frage nachgegangen werden was KraftWerk1 darüberhinaus mit sozialen Veränderungen und Verschiebungen der räumlichen Wahrnehmung – vor allem des Verhältnisses zwischen Stadt und Land – zu tun hat.

Grundzüge des Projekts

Das Buch KraftWerk 1

Im Juni 1993 wurde das Buch KraftWerk1 veröffentlicht, gestaltet und verfasst von Martin Blum (Künstler), Andreas Hofer (Architekt) und P.M. (Schriftsteller).

Anlass waren Diskussionen um die Stadtentwicklung, vor allem im Zürcher Kreis 5, die in der Konzeptgruppe Städtebau und dem SAU (Senter for Applied Urbanism) seit Jahren geführt worden waren. Nach der Annahme der neuen BZO (Bau- und Zonenordnung) und einem rezessiv bedingten Zusammenbruch der Nachfrage nach Büroflächen, schien der Moment gekommen zu sein, Vorschläge für die Nutzung frei werdender Industrieareale zu machen – Alternativen zu bisherigen Modellen zu suchen.

Global Village oder Global City?

Neue Flächen werden in der Schweiz seit den sechziger Jahren in der Agglomeration, vor allem im Mittelland erschlossen und überbaut. Die Stadt Zürich erreichte 1962 mit 420'000 ihr Bevölkerungsmaximum und verliert seither BewohnerInnen. Daran änderte auch die Wiedерentdeckung der Stadt ab Mitte der siebziger Jahre nur wenig. Sie führte in der Schweiz nicht zum Bau neuer städtischer Quartiere sondern machte städtisches Wohnen wieder für zahlungskräftige Schichten attraktiv, und deren höherer Platzbedarf dünnte in der Folge die Stadt weiter aus.

Bei Planungsdiskussionen (vor allem wenn sie von ArchitektInnen geführt werden) steht die Stadt im Zentrum. Gerade die Konzepte der Moderne mit der Trennung der Funktionen, der Bildung von Satellitenstädten, brauchen die Stadt im Mittelpunkt. Obwohl schon seit längerer Zeit von dezentraler Zentralisierung und einer Förderung von Mittelstädten gesprochen wird, und diese Haltung auch zum Leitbild der offiziellen Raumplanung wurde – die wirtschaftliche Dominanz von Zürich übertönte diese Bestrebungen. Der Umraum, die Agglomeration rückte erst ab Mitte der achtziger Jahre ins Bewusstsein der Planenden. Das Mittelland, die Agglomeration, wurde als weitgespanntes Netz, als postmoderne Grossstadt erklärt. Die Eröffnung der S-Bahn gab diesem Bild einen anschaulichen Rahmen, und theoretische Konzepte von Medienströmen und elektronischen Netzen prägten die Debatte, welche historisch legitimiert von Jean Jacques Rousseau bis Armin Meili (* Zur Geschichte des Begriffs: «Grossstadt Schweiz», vergl. André Corboz, Stadt der Planer – Stadt der Architekten, VdF, 1988.) die Grossstadt Schweiz feierte.

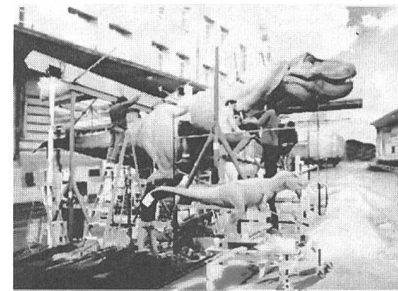
Haben wir es bei dem entstehenden Gebilde wirklich mit einer Grossstadt zu tun und nicht eher mit einem globalen Dorf? Obwohl der Stadtbegriff voller Unwägbarkeiten ist – mit Grossstadt Schweiz assoziieren wir doch den Sieg der weltoffenen, kulturellen und intellektuellen Schweiz über die dörfliche, konservative (Inner-)Schweiz. Das Ende

einer Auseinandersetzung, welche die Schweizer Geschichte seit dem Sonderbundskrieg prägt? Für die Wirtschaft stimmt diese Wahrnehmung sicherlich. Der Tages-Anzeiger spricht vom Millionen-Zürich und erweiterte sein Verbreitungsgebiet in die gesamte mittelländische «Pendlerzone». Auch die Immobilienbranche versteht den Grossraum Zürich als konzentrisches Gebilde abnehmender Attraktivität. Spekulation auf Wachstum heisst: Spekulation auf teuren Boden mit 5 Kilometer mehr Radius um den Flughafen und um die Bahnhofstrasse. Die Immobilienkrise am Ende der achtziger Jahre traf in der Folge die äussersten Kreise am stärksten.

Doch für die BewohnerInnen der Stadt, wie der Agglomeration ist das Bild gebrochener. Die Flucht aufs Land war durch Push- und nicht durch Pullfaktoren motiviert. Das Land zieht nicht an, die Stadt stösst ab. Zu teurer Boden (wenn überhaupt erhältlich), zu viel Verkehr, zu wenig grün, soziale Spannungen, Angst vor Kriminalität, alles Probleme deren Lösung das Land zu versprechen schien und nur teilweise halten konnte. Und gerade dieses «teilweise» führte dazu, dass die Stadt weiterhin Zentrum im Netz blieb, sich im Umfeld keine eigenständigen Qualitäten entwickeln konnten und auf die Stadt die Probleme des Umlands noch zusätzlich zurückfielen. Der Verkehr nimmt weiter zu, das Grün verliert an Reiz wenn es auf fünf Meter breite Streifen zwischen den Einfamilienhäusern reduziert wird, die Anonymität der Masse in gesichtslosen Vorstädten ist schwerer zu ertragen und gefährlicher und die Verheissungen neuer Techniken auf eine Veränderung der Arbeitswelt (Telearbeitsplätze, Teilzeitarbeit) greifen nur zaghaft.

Vorläufige Zwischenbilanz:

Das Mittelland dominiert die Stadt in vielen Punkten und die Erhaltung ländlicher Beschaulichkeit wird durch das Exportieren der Probleme ins Zentrum gewährleistet. Dies zerstört die Stadt und verhindert eine Entwicklung der Agglomeration. Die Drogenszene wird an den Schnellzughalten



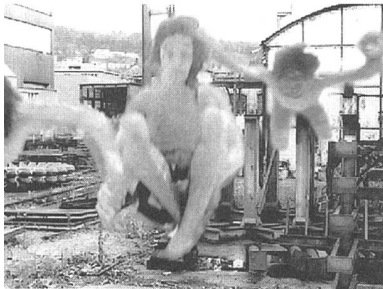
Dino Gerüst

Im Buch KraftWerk1 wird ein solches Modell entwickelt und am Beispiel des Sulzer-Escher Wyss-Areals durchgerechnet. KraftWerk1 schlägt die Schaffung eines neuen Quartiers im westlichen Kreis 5 vor. 700 Menschen sollen dort wohnen, arbeiten und ihre kulturelle Eigenart leben können. Die Kernpunkte von KraftWerk1 sind folgende:

- KraftWerk1 übernimmt ein freiwerdendes Industrieareal mit circa 20'000m2 Fläche im Baurecht.
- An KraftWerk1 können sich verschiedenste Wohngenossenschaften, Betriebe, öffentliche Dienste usw. beteiligen. Vielfältige Wohn- und Arbeitsformen sollen möglich sein.
- Mit Bauernbetrieben der Region werden Direktbelieferungsabkommen abgeschlossen, die eine weitgehende Lebensmittelselbstversorgung innerhalb von KraftWerk1 erlauben.
- Wohnen, Produktion, Landwirtschaft und Kultur werden so aufeinander bezogen, dass Synergieeffekte entstehen, ökologische Kreisläufe geschlossen werden können, Ressourcen eingespart werden, das Verkehrsaufkommen reduziert wird, und ein reichhaltigeres Alltagsleben entsteht.



Ruderer



Nirvana

zwischen St Gallen und Lausanne hin- und hergeschoben. Es fehlen planerische und politische Grundlagen welche das Verhältnis zwischen Zentrum und Agglomeration für beide Seiten befriedigend regeln.

Und paradoxe These:

Nur engagierte Stadtgründungsprojekte (vergleichbar den Villes Nouvelles in Paris oder den New Towns um London) hätten der Entwicklung der Agglomeration als Alternative zur Stadt eine Chance gegeben. Das Millionen-Zürich ist für die Anbieter eine Realität, für die BewohnerInnen ein Fragment.

Planung von unten: Reine und schmutzige Utopien

KraftWerk1 soll in der Stadt gebaut werden, weil die Agglomeration als zu wenig attraktiv empfunden wird. Darüberhinaus aber zeigt sich im Wunsch nach Zentralität auch eine Verschiebung der Werte im sozial und ökologisch orientierten Spektrum. Ein grosser Teil der Bewegung im Umfeld von 1968 litt am Widerspruch zwischen radikaler Gesellschaftskritik und der Unmöglichkeit dieser im eigenen Alltag Ausdruck zu geben. Die neugegründeten Genossenschaften mit ihren Reihenhaussiedlungen und eine Vielzahl von alternativen Kleinbetrieben siedelten sich im ländlichen Kontext an. Neben biographischen und praktischen Gründen (Verfügbarkeit und Bodenpreis) spielte hier die Sehnsucht nach dem Selbstbestimmten und Selbstverwalteten – der eigenen kleinen Welt – eine bedeutende Rolle. Die umfassenden politischen Konzepte liessen sich nur durch eine Abkoppelung vom Rest der Gesellschaft umsetzen und diese war am ehesten in abgelegenen Gebieten möglich. Es entstanden all die Lebens- und Produktionsgemeinschaften und selbstverwalteten Alpbetriebe. Da auch die traditionellen Wohnbaugenossenschaften in den Städten kaum auf neue Anforderungen reagierten, fehlen im planerischen und architektonischen Bereich innovative, experimentelle Umsetzungen. In der Folge verlor die Architektur ihre Rolle als

kulturelle Sinnstifterin, eine Funktion, welche sie in den zwanziger Jahren in der modernen Bewegung erschlossen hatte. Die kulturelle Innovation findet nun in der Musik und in den Medien statt. Die an KraftWerk1 Beteiligten vertreten die Generation, welche mit dieser Kultur aufgewachsen ist. Sie ist kritisch gegenüber allumfassenden Konzepten aber offen für neue Inhalte und Ausdrucksweisen. Die bis jetzt vorliegenden Ideen zur internen Organisation und erste planerische Diskussionen evozieren das Bild eines neuen Quartiers nicht die Forderung nach einer geschützten Insel. Die Grösse des Projektes aber auch eine antidogmatische Grundstimmung verhindern enge Festlegungen und Sozialprofile. Und obwohl sich natürlich anführen lässt, dass eine städtische Elite sich im angestammten Umfeld einen gesicherten Raum erkämpfen (oder in diesem Fall erwerben) will, bleibt das überraschende Gefühl, dass die Forderung nach städtischem Leben, zentrales Element des Projektes ist.

KraftWerk1 ist eine schmutzige Utopie. Am Ort höchster Dichte soll Neues ausprobiert werden. Kompromisse und Reibungen werden in Kauf genommen. Diese Weltsicht verbindet sie mit anderen «Nutzungen», für die Zentralität im Informationsnetz höchste Priorität hat, und die sich deshalb in jeder Stadt, im Umkreis weniger hundert Meter um den Hauptbahnhof, ansiedeln: der Hochfinanz, der Prostitution und dem Drogenhandel.

Urbanes Projekt und strategische Stadtplanung

Während KraftWerk1 bis jetzt aus der Perspektive der InitiantInnen, als «Rückeroberungsprojekt» für den städtischen Raum, interpretiert wurde, soll nun auf seine Bedeutung als Grossprojekt im städtischen Gefüge eingegangen werden.

Gleich wie die Raumplanungsszenarien für das schweizerische Mittelland an der wirtschaftlichen Dynamik und der Aufsplitterung der politischen Entscheidungsprozesse (Gemeindeautonomie) scheiterten, fehlten auch in der Stadt Zürich in den letzten Jahrzehnten überzeugende Ansätze für die grossflächige, planerische Bewältigung



Wasserhüpfer

- **Eigenarbeit, Gemeinschaftseinrichtungen, interner Austausch von Diensten und Produkten schaffen ein besseres Leben mit weniger Lohnarbeit. KraftWerk1 ist daher ein Beitrag zur Überwindung der Krise der Arbeitsgesellschaft und der Arbeitslosigkeit.** Zwischen (unbezahlter) Hausarbeit und (schrumpfender) Erwerbsarbeit sollen neue Formen gemeinschaftsbezogener Nutzarbeit erprobt werden. KraftWerk1 macht damit konkrete Vorschläge für einen neuen Gesellschaftsvertrag, der Leben, Arbeit und Geld neu definiert und vor allem für eine egalitäre Rollenverteilung zwischen Frauen und Männern sorgt.
- **Es wird aktiv dafür Sorge getragen, dass alle Bevölkerungsgruppen (AusländerInnen, SchweizerInnen, Behinderte, Alte, Junge, Finanzschwache usw.) sich an KraftWerk1 und seiner Verwaltung möglichst gleichberechtigt beteiligen können (Hilfsfonds, Beratungsstellen, Begegnungsforen, Schlichtungsgremien usw.). In allen Gremien gibt es eine Frauenquote von 50%.**
- **KraftWerk1 betrachtet sich nicht als eine Insel, sondern als einen mit der Stadt und der Welt verwobenen «Werkplatz» und Kreuzungspunkt.**

neuer Bedürfnisse. In der Genossenschaftsbewegung der zwanziger und dreissiger Jahre, fielen zum letzten Mal soziale Ansprüche auf bessere Wohnbedingungen für die Arbeiterklasse, mit der Planung neuer Quartiere zusammen. Grossprojekte sind seither Verkehrsprojekte. Wie wird das «Verkehrshindernis Stadt» erschlossen, um- und durchfahren. Das lokale Bau- und Planungsgewerbe ist kleingewerblich organisiert. Ein kulturelles Engagement für die Stadt ist von ihm nicht zu erwarten (es ist kaum ein Zufall, dass sich das Sponsoring des Baugewerbes auf die lokalen Fussballmannschaften konzentriert).

Das Fehlen umfassender Konzepte wurde in den achtziger Jahren durch den Begriff des urbanen Projekts zu überspielen versucht. Planung sollte nicht mehr Neudefinition des Ortes sein, sondern der Ort wird aus seiner Umgebung verstanden. Aus der Analyse des städtischen Gewebes sollen Handlungsmuster für das lokale Eingreifen abgeleitet werden. Eine Verkörperung dieses Konzeptes finden wir in der Revision der BZO (Bau- und Zonenordnung) der Stadt Zürich, welche im Sommer 1992 vom Volk beschlossen wurde. Die grösste Entwicklungsreserve der Stadt, die freiwerdenden Industrieareale werden in der Industriezone belassen. Die GrundstückseigentümerInnen sind somit gezwungen, eine Neubebauung dieser Areale mit anderen Nutzungen im Rahmen von Gestaltungsplänen oder Sonderbauvorschriften mit der Stadt auszuhandeln. Die Nachteile dieser Lösung liegen in der Beschränkung auf die gerade zur Debatte stehende Parzelle. Die Verhandlungsposition der Stadt ist schwach, weil sie nicht gesamtstädtische Anliegen durchsetzen kann. Mittlerweile ist das «Verteidigungsinstrument» gegen den unstillbaren Hunger nach zusätzlichen Dienstleistungsflächen zusätzlich fragwürdig geworden. Büros stehen leer, der Markt ist zusammengebrochen. Die Situation ist verfahren: Grossprojekte lassen sich gegen eine kritische Bevölkerung kaum mehr durchsetzen und überzeugende Nutzungsvorstellungen fehlen. In dieser Situation könnte KraftWerk1 ein Ausweg sein. Wenn es gelingt eine positive Vision der Stadt-

entwicklung zu entwickeln und diese offensiv zu vermarkten, wenn Projekte nicht mehr – mit schlechten Erfolgschancen – gegen die Bevölkerung durchgeboxt werden, sondern wenn die freiwerdenden Areale zur Lösung bestehender Defizite neu genutzt werden und wenn diese Projekte glaubwürdig kommuniziert werden, könnten sich Chancen für eine strategische Stadtplanung eröffnen. Eine Stadtplanung, die nicht nur Mängel verwaltet und mit einzelnen städtebaulichen Projekten kaschiert, sondern welche die ökologischen, sozialen und ökonomischen Probleme in der Stadt angeht. ■

39



Kreiselspieler

- **Schätzungen anhand vergleichbarer Projekte ergeben Kosten von circa 120 Millionen Franken (inkl. Landkauf). Die Finanzierung soll durch Eigenkapital (Genossenschaftanteile) und Bankkredite erfolgen. Angefragte Banken haben Interesse bekundet.**
- **Zwecks Förderung des Projekts ist im August 1993 ein Verein KraftWerk1 gegründet worden der seine Arbeit aufgenommen hat.**
- **Als erstes grosses Projekt ist während dem Sommer 1994 in einer gemieteten Industriehalle auf dem Schöllerareal der KraftWerkSommer geplant. Hier soll das Projekt diskutiert, weiterentwickelt und einer breiteren Öffentlichkeit vorgestellt werden.**

Weitere Informationen:

Kraftwerk, Wuhrstrasse 11, 8005 Zürich, Telefon 01 / 451 25 12